

Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **15 (1893)**

Heft 36

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Für die Kleine Welt

Gratisbeilage

der

❖ Schweizer Frauen-Zeitung. ❖

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

Nr. 9.

Sept. 1893



Karlchen lernt warten.

Karlchens Süppchen ist noch heiß
Und doch will Karlchen essen.
Schwester spielt ihm was sie weiß,
Dass er's soll vergessen.

Schäfchen, Ball und Hampelmann —
Nichts kann ihn jetzt zerstreuen.

Er schreit und zappelt was er kann,
Nur Suppe würd' ihn freuen.

Der Bello schaut zum Hännchen auf,
Ihn dünkt der Fall gar wichtig.
Und Hännchen fröhlich lächelt drauf:
„Ja, Bello, gleich ist's richtig.

„Dein Liebling kriegt sein Süppchen nun,
„Es brennt nicht mehr das Mündchen.
„Und nachher, weißt Du was wir tun? — —
„Den Rest bekommt das Hündchen.

„Das Warten lernet Karlichen schon,
„Wenn all sein Schrei'n nichts nützt
„Und Bello still und ordentlich
„Auch wartend bei ihm sitzt.“

„Ist wo ein braver Kamerad,
So lern' von ihm Dich meistern,
Er kann — und sei's Dein Hündchen blos —
Bum Guten Dich begeistern.

Der Arme und der Reiche.

Vor alten Zeiten, als der liebe Gott noch selber auf Erden unter den Menschen wandelte, trug es sich zu, daß er eines Abends müde war und ihn die Nacht überfiel, bevor er zu einer Herberge kommen konnte. Nun standen auf dem Wege vor ihm zwei Häuser einander gegenüber, das eine groß und schön, das andere klein und ärmlich anzusehn, und gehörte das große einem Reichen, das kleine einem armen Manne. Da dachte unser Herr Gott, „dem Reichen werde ich nicht beschwerlich fallen: bei ihm will ich übernachten.“ Der Reiche, als er an seine Türe klopfen hörte, machte das Fenster auf und fragte den Fremdling, was er suche. Der Herr antwortete: „Ich bitte um ein Nachtlager.“ Der Reiche guckte den Wandersmann vom Haupt bis zu den Füßen an, und weil der liebe Gott schlichte Kleider trug und nicht aussah wie einer, der viel Geld hat, schüttelte er mit dem Kopfe und sprach: „Ich kann euch nicht aufnehmen, meine Kammern liegen voll Kräuter und Samen, und sollte ich einen jeden beherbergen, der an meine Türe klopft, so könnte ich selber den Bettelstab in die Hand nehmen. Sucht

euch anderswo ein Unterkommen“, schlug damit sein Fenster zu und ließ den lieben Gott stehen. Also kehrte ihm der liebe Gott den Rücken und ging hinüber zu dem kleinen Haus. Kaum hatte er angeklopft, so klinkte der Arme schon sein Türchen auf und bat den Wandersmann einzutreten. „Bleibt die Nacht über bei mir“ sagte er, „es ist schon finster und heute könnt' ihr doch nicht weiter kommen.“ Das gefiel dem lieben Gott und er trat zu ihm ein. Die Frau des Armen reichte ihm die Hand, hieß ihn willkommen und sagte, er möchte sich's bequem machen und vorlieb nehmen, sie hätten nicht viel, aber was es wäre, geben sie von Herzen gerne. Dann setzte sie Kartoffeln an's Feuer, und derweil sie kochten, melkte sie ihre Ziege, damit sie ein wenig Milch dazu hätten. Und als der Tisch gedeckt war, setzte sich der liebe Gott nieder und aß mit ihnen, und schmeckte ihm die schlichte Kost gut, denn es waren vergnügte Gesichter dabei. Nachdem sie gegessen hatten und Schlafenszeit war, rief die Frau heimlich ihren Mann und sprach: „Wir wollen uns heute Nacht eine Streue machen, damit der arme Wanderer sich in unser Bett legen und ausruhen kann. Er ist den ganzen Tag über gegangen, da wird einer müde.“ „Von Herzen gern,“ antwortete er, „ich will's ihm anbieten“, ging zu dem lieben Gott und bat ihn, wenn's ihm recht wäre, möchte er sich in ihr Bett legen und seine Glieder ordentlich ausruhen. Der liebe Gott wollte den beiden Alten ihr Lager nicht nehmen, aber sie ließen nicht ab, bis er es endlich tat und sich in ihr Bett legte, sich selbst aber machten sie eine Streue auf die Erde. Am andern Morgen standen sie vor Tag auf und kochten dem Gast ein Frühstück, so gut sie es hatten. Als nun die Sonne durchs Fensterlein schien und der liebe Gott aufgestanden war, aß er wieder mit ihnen und wollte dann seines Weges ziehen. Als er in der Türe stand, kehrte er sich um und sprach: „Weil ihr so mitleidig und fromm seid, so wünscht euch dreierlei, das will ich euch erfüllen.“ Da sagte der Arme: „Was soll ich mir sonst wünschen, als die ewige Seligkeit und daß wir zwei, so lang wir leben, gesund dabei bleiben und unser notdürftiges tägliches Brot dabei haben; fürs dritte weiß ich mir nichts zu wünschen.“ Der liebe Gott sprach: „Willst du dir nicht ein neues Haus für das alte wünschen“? „D ja“, sagte der Mann, „wenn ich das auch noch erhalten kann, so wär's mir wohl lieb.“ Da erfüllte der Herr ihre Wünsche, verwandelte ihr altes Haus in ein neues, gab ihnen nochmals seinen Segen und zog weiter.

Es war schon voller Tag als der Reiche aufstand. Er legte sich ins Fenster und sah gegenüber ein neues, reinliches Haus mit roten Ziegeln, wo sonst eine alte Hütte gestanden hatte. Da machte er große Augen, rief seine Frau herbei und sprach: „Sag' mir, was ist geschehen? Gestern abend stand noch die alte erbärmliche Hütte, und heute steht da

ein schönes, neues Haus. Lauf hinüber und höre, wie das gekommen ist.“ Die Frau ging und fragte den Armen aus. Er erzählte ihr: „Gestern abend kam ein Wanderer, der suchte Nachtherberge, und heute morgen beim Abschied hat er uns drei Wünsche gewährt: die ewige Seligkeit, Gesundheit in diesem Leben und das notdürftige tägliche Brot dazu und zuletzt noch statt unserer alten Hütte ein schönes, neues Haus.“ Die Frau des Reichen lief eilig zurück und erzählte ihrem Manne, wie alles gekommen war. Der Mann sprach: Ich möchte mich zerreißen und zerschlagen; hätte ich das nur gewußt! Der Fremde ist zwar hier gewesen und hat bei uns übernachten wollen, ich habe ihn aber abgewiesen.“ „Eil dich,“ sprach die Frau „und setze dich auf dein Pferd, so kannst du den Mann noch einholen, und dann mußt du dir auch drei Wünsche gewähren lassen.“

Der Reiche befolgte den guten Rat, jagte mit seinem Pferde davon und holte den lieben Gott noch ein. Er redete fein und lieblich und bat, er möcht's nicht übel nehmen, daß er nicht gleich wäre eingelassen worden, er hätte den Schlüssel zur Haustüre gesucht, derweil wäre er weggegangen; wenn er des Weges zurückkäme, müßte er bei ihm eintreten. „Ja,“ sprach der liebe Gott, „wenn ich einmal zurückkomme, will ich es tun.“

(Fortsetzung folgt.)

Meide die Lüge!

Kind, von der Lüge halt dich ferne!
Sie führt dich nur auf schlechte Bahn,
Denn zur Gewohnheit wird sie gerne,
Und dann ist es um dich getan.

Dein Auge kannst Du nicht erheben
Und Keinem in das Antlitz schau'n.
Ein Blick auf dich macht dich erbeben,
Und niemand will dir mehr vertrau'n.

Gemieden wirst du dann von allen,
Beschämt, vereinsamt wirst du stehn;
Vom Himmel ist dein Stern gefallen,
Dein junges Glück im Untergehn.

Drum von der Lüge halt dich ferne!
Sei sie zu meiden stets bereit.
Aufrichtig bleibe stets und lerne
Die Wahrheit lieben allezeit.

Wie's im e kleinen Aserikerli ka go.

(Schluß)

„Hansi,“ het das Maiddeli g'ruefe, „lueg das nuggisch Waldreesli, wo-n-i ha, darf is in dy Biggse tue, daß es mer nit well wird?“

„Jä, jä,“ het der Hansli g'sait und het d'Biggsen usg'macht, „gäll, die tien mer aber gli in's Wasser, wenn mer haim kemme?“

„Nadirlig,“ het s'Anneli g'sait, „mainsch, i tät die arme Bliemli nit gli in's Wasser? Gäll, Du mach'schs aber mit Dim Summervogel eso, wie d'Mame g'sait het? Waisch, me hängt em g'schwind e Schnapsrischli a, daß es nit g'spirt, wie's stirbt; oder wottsch's nit lieber fliege lo, mi duurt's, das Arm?“

„Mainsch! Soll i? Nai, waisch was, mer gän em dehaim z'erst no e bitzli Guzi z'esse, derno maint's, der Schnaps sig s'Raffi und trinkt ganz viel, derno het's gli e Rischli und g'spirt nit dervo, wenn me-n-em d'Guse dur de Buuch steckt.“

„Sig still, Du wieschte, das will i nit here,“ het das guet Anneli g'schrauen und sich d'Ohre zue g'hebt.

„Fir was mainsch denn, daß i mi Schmetterlingsgärnli heb, Du Dumms?“ het dä klai Großhans g'maint.

„Allwäg nit, daß Du dehaim furtlaufe sollsch dermit und no s'Schwesterli derzue mitschleppen und ganz allai mit em in Wald laufe, Du Sapperlottsbueb Du!“ het do uf'saimol ebber g'sait hinde-n-an-em und zwai grofi Händ hän jedes vo dene Grabben am en Aermli gno und's g'schittlet.

„Ihr Sapperlottswaar ihr, eich will i lehren, eich, go furtlaufe, warten ihr numme, das will i aber der Mamma sage, wenn sie heimkummt. Wenn me nit immer uspaßt, wie ne Häftlimacher, so stellen ihr aim all Bott ebbis Kufuks a.“

„Aber Rättrinli, mer hän di jo g'frot, wo de mit dem Metzger g'schwätzt hesch, eb mer derse go und do hesch halt gar nit welle lose, aber de hesch doch jo g'sait, i ha's ämmel g'meint und do sin mer halt gange,“ het sich der Hansli g'wehrt.

's Anneli isch mislistill nebe-n-em Rättrinli her zottlet und hät sini Tränli abeg'worgt, denn mit em Rättrinli isch nit guet Kirsi esse g'si, wenn's vertaibt worde-n-isch. Das het in ai Loch ine mit dene Kindere bältschiert, bis sie heintfo sind und derno het's e si erst recht unme-g'musteret. Im Hansi het's s'Gärnli und d'Biggsen us de Hände g'risse und beides uf d'Laube g'schmaißt, derno het's Baidi in's Bett promovirt und het ene nit emol ebbis z'Nacht gä. s'Anneli het's wol no ganz ordelig g'frot, ob's no derf die Bliemli in's Wasser stelle, wo im Hansi siner

Bigge siße, aber s'Kättrinli hät nit welle dervo wisse, im Gegeteil, s'het g'sait, s' well dä Wiggis scho naime-n-ane tue, wo-n-er ane g'here tät, und het d'Tire zueg'schmätteret.

Z'Macht, wo d'Mamme haim fo isch, isch sie lyslig no a d'Bettli vo de Kinder fo. Sie het g'maint, sie täte schlofen und het sich grad über's Anneli buckt, fir em no e Schmitzli z'gä, da nämme sie zwai kleini Nermli um der Hals und e vergrine, haifß G'sichtli druckt sich an sie ane.

„Mammeli,“ het do s'Anneli ganz unglücklich g'sait, „s isch mer g'wiß leid, daß i mit em Hansli furtgloffte bi, aber gäll, de tuesch mini Bliemli no in's Wasser, sie sin g'wiß im Mistkibeli und 's isch jo so e scheen herzig Waldreesli derbi, bhähähää“, het's derno wieder afange grine, daß es d'Mamme fast nit het kenne tresten und sogar der Hansi in sim Bett au no agfange het mit „bhähähähää, mir isch's jo au leid und i ha no so e scheen herzig Summervegeli und 's Kättrinli het's g'wiß z'tot g'schlage, ohuhuhuu!“ Bi aim Hor hätt' d'Mamme au no a'gfange grine, aber i glaub' vor Fraid, daß ihri Kinder so gueti, warmi Herzli hän. Sie het ene ämel versproche, no de Bliemli und em Summervegeli z'luege, derno het sie no e B'hältisli usem Sack zogen und het jedem none Bettmümpfeli in's Mili g'schobbt und in e paar Minute hän ihri kleine Usrißerli g'schlofe.

Im anderen Usrißerli isch's nit so guet gange. s'Kättrinli het's mit de-n-andere Bliemli richtig ewägg'schmaifst g'ha und d'Mamme het nit meh dervo g'sunden als e Blettli. Si het halt derno das Blettli gno und's wie ne Schiffli uf e Tellerli tue mit Wasser drin. s'Summervegeli het no g'lebt, aber d'Fligeli het's ganz z'ämezoge g'ha und der Hansi isch froh g'ii, daß es d'Mamme nit tedet het. Wo-n-er der ander Morge in d'Schuel isch, het er's mitg'no und in den Anlage fliege lo.

s'Waldreesli isch gern g'storbe, wo 's in dem wieste Kibel g'si isch. Wo dene schlechte G'schmäcker um's ummen isch's em gli schwindlig worde und wo's am andere Morge het welle verwache, isch's scho todt gsi.

Wenn er ebben im Wald s'Maieries'i atreffen und der Waldmeister, jo tiend sie au e bißli treste, gälled? Er bruuched ene jo nit verzelle, wie schlecht daß es dem arme Kind, im Waldreesli, gange-n-isch!

Was der Tante ein lieber Nefte schreibt.

Liebe Tante!

Ich will Dir heute erzählen, daß ich seit Sonntag täglich mehrmals im Garten und im Hause Besuch habe. Wenn ich den kleinen Gast auch heimspediere, er kommt immer wieder und bezeugt mir die gleiche Anhänglichkeit. Du könntest wohl nicht erraten, wen ich meine. Letzte Woche

starb im Krankenhause eine kleine Mitschülerin und Nachbarin von mir an der Hirnentzündung. Fünf Mitschüler und ich haben das liebe Liseli zu Grabe getragen letzten Sonntag. — Liseli besaß eine kleine Katze. Sie ward seine Freundin und Spielkameradin. Nach dem Tode des Kindes merkten dessen Pflegeeltern, daß das Tierchen Heimweh habe. Seither kommt es immer zu mir. Es mag fast nichts essen zu Hause und jeden Menschen beschaut es, namentlich Kinder, wer es sei! Das hübsche Tier ist etwa ein Jahr alt und benimmt sich gegenüber unserer kleinen Katze sehr verständig! Sie ist gar nicht aufgelegt zu Narrenpossen. Mein Wunsch wäre, das Tierchen behalten zu dürfen! Ich würde gerne meine lustige kleine Katze dafür hingeben! Viele, viele Grüße von Deinem Neffen
Hans K.

Aus dem Vogelleben.

Einen interessanten Vorgang aus dem Vogelleben zu beobachten hatte ein Lehrer auf dem Lande in der Nähe Königsbergs Gelegenheit. Wiederholt hatte er bemerkt, daß die im Garten in sechs Kästen nistenden Stare dem Gesang in der Schule die größte Aufmerksamkeit zuwendeten und schüchtern auf einem nahe den Fenstern befindlichen Apfelbaum Platz nahmen. Am gedachten Tage war er mit der Einprägung einer Melodie für sich allein beschäftigt und strich die Geige. Wieder stellten sich einige Stare auf dem Baume ein, hörten aufmerksam zu, streckten die Köpfe lang hervor und suchten bis zum Fensterbrett zu dringen. Nicht lange dauerte es, da versuchten einige mitzupfeifen und die Melodie sich einzuprägen. Ein alter Star flog dagegen nach einer Ecke des Gartens, wo eine Anzahl der Jungen der Art wartete. Von Baum zu Baum folgend, kamen sie auch zu dem Apfelbaum, hörten aufmerksam zu und zirpten mit. Die Melodie konnten sie zwar nicht erfassen, doch war es augenscheinlich, daß sie sich alle Mühe gaben, die Töne sich einzuprägen. Versuche am andern Tage hatten ein ähnliches Resultat, bis die sangeslustigen Vögel wohl zum Zwecke der Aufsuchung ausgiebiger Nahrungsplätze fortflogen.

Was ein Tierfreund erzählt.

Von einem hausirenden Händler hatte ich einen Kreuzschnabel und einen Zeisig gekauft. Sie erhielten täglich einen Löffel voll Hanssamen nebst anderem Futter. Die Hanskörner zerquetschte ich für den Zeisig, weil dieser mit seinem schwächern Schnabel sie nicht zerbeißen konnte. Eines Tages hatte ich das Zerquetschen aber unterlassen und war nicht

wenig überrascht, den Zeisig mit allen Geberden lebhaften Bittens vor dem Kreuzschnabel sitzen zu sehen. Noch mehr aber stieg meine Ueerraschung, als ich den gutmütigen Kreuzschnabel die Hanfkörner ernsthaft zerbeißen und dem Zeisig hinreichen sah, der sie ihm unter zärtlichem, zitterndem Flügelschlag, ähnlich dem Bitten kleiner Kinder mit den Händchen, aus dem Schnabel nahm. Von der Zeit an habe ich die Hanfkörner stets unzerquetscht in das Futtertäpfchen gebracht, und stets diesen beiderseitigen Beweis von Klugheit und rührender Gutmütigkeit beobachten können.

Briefkasten.

Carl B in M. Wenn Du ein Herbarium anlegen willst, so tue es nach Anleitung Deines Lehrers, oder sammle und presse nur diejenigen Pflanzen, die in der Schule bereits behandelt und besprochen worden sind. Mit dem bloßen Quetschen und Einkleben von Gräsern und Blumen ist's nicht getan. Und laß Dir's nur gerne gefallen, daß Deine Schwester Dich auf Deinen Streifereien in Feld und Wald begleitet. Sie pflückt und ordnet sich den schönen Strauß, daß sie damit die Mutter erfreuen und die Stube schmücken kann und Du bereicherst Dein Wissen. Vergiß aber über dem Pflanzensammeln nicht, die Schönheiten der Natur in Dich aufzunehmen, verliere Dich nicht im Einzelnen, sondern betrachte und genieße das Ganze.

Bertha G in H. b. Z. Kränke Dich nicht so sehr, daß Deine Ferien nicht vergnüglicher ausgefallen sind. Ein andermal kannst Du es besser treffen. Freue Dich, daß Dein kranker Bruder durch den Aufenthalt auf dem Berge wieder besser geworden ist. Schau um Dich, wie viele Tausende unausgesetzt arbeiten müssen, ohne nur eine Stunde Ferien machen zu dürfen. Schau Deine Mutter an! Was hat sie für Ferien? Du hast nach Herzenslust im Freien herumspringen und ausruhen können und liehest wahrscheinlich Deine Mutter Deine Unzufriedenheit fühlen, daß Du nicht auch mit der Kolonie gehen könntest. Meinst Du, das habe der guten Mutter nicht weh getan? Sieh, ein zufriedenes Gemüt findet überall seine Freuden und wer so sorgenlos in den Tag hineinleben kann wie das Schulkind in den Ferien, der ist zu beneiden, auch wenn er nicht auswärts reisen konnte. — Die gewünschte Beschreibung sollst Du später haben.

Lena M . . . in R. Wie magst Du erschrocken sein bei dem Unfall, der Deine kleine Gespielin betroffen. Zur Warnung für andere Mutwillige und Unvorsichtige will ich Deinen Brief später unseren lieben kleinen Leserlein mitteilen.

Walter Sch in B. Vergesse tueni d' Schryberli nie, Doch warte mus eis öppedie, Im nächste Hestli chunst Du' dra, Jetzt händ die Ästere 's Vorrecht gha.